

LIT-TIPPS 10.09.2021

Liebe Leser*innen der Lit-Tipps!

Struktur der Lit-Tipps

Ich gebe vorab die in der jeweiligen Ausgabe der Lit-Tipps enthaltenen Rubriken an, gefolgt von Autorennamen (alphabetische Reihenfolge) und Jahreszahl der Publikation. In der zweiten Hälfte der Lit-Tipps finden Sie dann die vollständigen bibliographischen Angaben zu jedem Titel und einen Kurzkomentar von mir, in der alphabetischen Reihenfolge der Autorennamen. Das Ganze entspricht der sog. amerikanischen Zitierweise, spart Platz und macht die Titel doch leicht auffindbar.

Archiv der Lit-Tipps:

Vorangegangene Lit-Tipps finden Sie

- bis April 2005 in einer Gesamtliste unter
- nach Juli 2005 im Archiv der Lit-Tipps
dies finden Sie auf der Homepage des Lehrgebiets auf meiner Mitarbeiter-Seite unter:
<http://www.fernuni-hagen.de/polis/lg2/team/martin.list.shtml>

Unter dieser Adresse können Sie sich **selbsttätig für den Erhalt der Lit-Tipps ein- und auch wieder austragen**.

Die **Lit-Tipps** sind als „**List-Tipps**“ mit meinen drei jüngsten Publikationen verknüpft:

- „**Internationale Politik studieren. Eine Einführung**“ (**IPSE** abgekürzt; Wiesbaden: vs-Verlag 2006)
- „**Weltregionen im globalen Zeitalter**“ (**WRigZ**; Buchandels-Publikation der überarbeiteten Fassung Wiesbaden: Springer VS 2016) und
- „**Kultur in den internationalen Beziehungen**“ (zus. mit J. N. Rolf; Fernstudienkurs der FernUniversität in Hagen, Kursnr. 34671, Hagen 2017; Buchfassung: Wiesbaden: Springer VS 2018; **Kiib**), ergänzt um die jeweils einschlägige Kapitel-Nummer.

Und damit zu den **Lit-Tipps von heute**. Sie erfolgen zu den Rubriken:

- **Fachbücher**
Geordnet nach Themen und mit Verweis auf autoren-alphabetisch geordnete Kurz-Rezensionen

POLITIK allgemein

Demokratie und aufkommender Autoritarismus: Lindstaedt 2021
Seenotrettung und Kirchenasyl: Schmidt 2021

POLITISCHE SYSTEME IM VERGLEICH

Deutsche Politik – auf Englisch: Langenbacher 2022
Mittel- und Osteuropa – Politik im Überblick: Csergö/Eglitis/Pickering 2021

INTERNATIONALE POLITIK

Covid19 und internationale Politik: Kahl/Wright 2021
deutsche Russland-Politik: Lough 2021
Deutschland – Mängel der strategischen Kultur: Giegerich/Terhalle 2021
Entwicklungspolitik: Betz 2021
internationale Ordnungen – elementarer Überblick: Penna/Lemke 2021
patriarchale Herrschaft und (internationale) Gewalt: Hudson/Bowen/Nielsen 2021
Russland in der MENA-Region: Bechev/Popescu/Secieru 2021
USA und Naher Osten: Snow 2021
Wissenschaft und internationale Politik – Überblick aus Systemperspektive: Del Canto Viterale 2021

SONSTIGES

Geographie:

Chinas: Veeck/Pannell/Shen/Huang 2021
 Europa – Kulturgeographie: Murphy/Jordan-Bychkov/Bychkova Jordan 2020
 Humangeographie - Einführung: Boyle 2021
 Ost- und Südost-Asien – Überblick: Kaup 2021
 politische Geographie: Flint 2022

Geschichte

Angela Merkel – Biographie: Bollmann 2021
 europäische Erdölimporte: Smith 2021
 Horn von Afrika: Schlicht 2021
 internationale Geschichte seit 1945: Hilger 2021
 Israel: Dowty 2021
 Kalter Krieg – Ursprünge: McCauley 2021
 Osteuropa seit dem 1. Weltkrieg: Armour 2021
 Zweiter Weltkrieg als letzter des imperialen Zeitalters: Overy 2021

politische Ökonomie:

Arbeit – anthropologischer Überblick: Suzman 2020
 Unleichheit in Lateinamerika: Sánchez-Ancochea 2021
 Wirtschaftsdemokratie: Cumbers 2020

Armour, Ian D. 2021: A History of Eastern Europe 1918 to the Present. Modernisation, Ideology and Nationality, London/New York/Dublin: Bloomsbury.

Zu den Lücken, die der Geschichtsunterricht selbst zu meiner Zeit schon weitgehend ließ, gehörte die Geschichte Osteuropas – das seinerzeit schlicht „der Ostblock“ war und auch sonst wenig differenziert in Blick kam. Ob das heute besser ist, mag fraglich sein (s. z.B. hoch an-, z.T. aufregend den Band „Europas geteilter Himmel. Warum der Westen den Osten nicht versteht, Berlin 2021, des Osteuropa-Korrespondenten Norbert Mappes-Niediek). Dabei sollte dies nach teilweiser EU-Zugehörigkeit der vormaligen Ostblock-Staaten inzwischen doch eigentlich anders sein. Freilich tun sich (s. auch Csergő/Eglitis/Pickering in diesen Lit-Tipps) neue Entfremdungen auf, etwa im Verhältnis EU-Polen und -Ungarn. Kenntnisse der (jeweiligen) (Vor)Geschichte könnten vielleicht dabei helfen, je besondere Befindlichkeiten zumindest in ihrer Entstehung nachvollziehen zu können. Dazu kann die ausgezeichnete Darstellung der Geschichte Osteuropas im 20. Jahrhundert und bis heute, vom Baltikum bis Bulgarien und im Osten bis Georgien des britischen Historikers Armour einen gewichtigen Beitrag leisten. Sie geht nicht länderweise vor (was den Umfang gesprengt hätte), sondern orientiert an den im Untertitel genannten Leitperspektiven: im Vergleich zu Westeuropa nachholende Modernisierung, ideologische Prägung durch Autoritarismus, Faschismus, Kommunismus und jüngst liberal-demokratischen Kapitalismus, sowie die immer wieder und noch problematische Entwicklung des Nationalismus. Der Gesamtumfang bleibt dadurch mit 400 Seiten noch verkraftbar, die klare vorwiegend chronologische Gliederung macht auch die Lektüre ausgewählter Kapitel sinnvoll, ein Anhang bietet nach Sachthemen und Ländern gegliedert Hinweise auf weiterführende Literatur, ein Register erschließt den ganzen Band. Wer historisch noch tiefer einsteigen will, kann auf den 2012 vom selben Autor vorgelegten Band „A History of Eastern Europe 1740-1918“ zurückgreifen, der hier angezeigte Band zur neueren Geschichte Osteuropas ist auf jeden Fall sehr empfehlenswert.

Bechev/Popescu/Secrieru (Hrsg.) 2021: Russia Rising. Putin's Foreign Policy in the Middle East and North Africa, London/New York/Dublin: I.B. Tauris.

Russland unter Vladimir Putin hat nicht nur seine militärische Handlungsfähigkeit erheblich ausgebaut (s. dazu den guten knappen Überblick von Bettina Renz: Russia's Military Revival, Cambridge/Medford 2018). Es hat, nicht zuletzt dadurch, etwa durch seine Intervention in Syrien, auch gezeigt, dass es als Akteur im Nahen und Mittleren Osten wieder relevant ist (und also nicht, wie Obama höhnte, nur eine Regionalmacht ist). Die fünfzehn knappen Beiträge dieses Bandes zeigen dies sehr klar und sachkundig. Sie behandeln die Motive der russischen Nahost-Politik im Allgemeinen und zeigen deren Wirkung anhand diverser bilateraler Beispiele, etwa im Verhältnis Russlands zu Syrien, dem Iran, der Türkei, den Golfstaaten, Ägypten und Israel. Ergänzt wird dies durch Kapitel zur russischen Rüstungsexportpolitik und Energiediplomatie in der Region. Sowohl für an russischer Außenpolitik als auch für an der MENA-Region Interessierte liegt damit ein ausgesprochen informativer Überblick vor. Die einzelnen Beiträge sind ob der Kürze rasch und mit Gewinn lesbar, ein Register erschließt den ganzen Band.

Betz, Joachim 2021: Entwicklungspolitik. Eine Einführung in Zielsetzung und Ergebnisse, Wiesbaden: Springer VS.

Die Nöte der unkontrollierten Zuwanderung haben in den entwickelten Industriestaaten, so auch in Deutschland, zumindest nominell zu einer neuen Betonung der Notwendigkeit von Entwicklungspolitik geführt („Bekämpfung der Fluchtursachen“) – dies nach einer jahrelangen Vernachlässigung des Politikfeldes einerseits, aber auch einer gewissen Ratlosigkeit angesichts der praktizierten Entwicklungspolitik. Sie war durchaus von, wechselnden, guten Leideen geprägt, entdeckte die Bedeutung speziell armutsorientierter Entwicklungspolitik ebenso wie die Bedeutung der Rolle von Frauen. Und dennoch war sie kaum erfolgreich: vereinzelt auf Projektebene, ganz vereinzelt dabei, das Schicksal ganzer Länder verbessern zu helfen – aber die spektakulären Erfolge (etwa der sog. Schwellenländer) sind weitgehend Resultat innerer Faktoren. Und diese haben sich einer Prägung durch Entwicklungspolitik von außen weitgehend entzogen: Eliten, die ihr Land nicht zur Selbstbereicherung missbrauchen; Korruption; ethnische Konflikte. Ja, noch schlimmer, diese wurden und werden zuweilen von außen unterstützt, sei es absichtlich, sei es indirekt (durch verweigerten Marktzugang bei gleichzeitigem Niederkonkurrieren heimischer Erzeuger durch heruntersubventionierte Billigimporte; auch China macht neuerdings diese Fehler). Kurzum: Entwicklungspolitik ist selbst in der Krise. Das mag ein Grund sein, warum es kaum neuere deutsche Einführungen gibt. Einen anderen benennt Betz eingangs selbst: der (Buch- und Forschungs-)Markt ist inzwischen angelsächsisch dominiert: Entwicklungspolitische Literatur, vor allem die, welche in Bezug auf Sichtbarkeit, internationale Beachtung, freilich auch in Bezug auf Relevanz und Qualität besondere Geltung beanspruchen kann, wird kaum mehr in deutscher Sprache veröffentlicht“ (1) – ein Befund, der sich leider auch auf andere Bereiche der Sozialwissenschaft ausweiten lässt. Leider aus zwei Gründen: relevant und qualitativ hochwertig sollte auch hiesige Forschung, auf Deutsch publiziert, sein; und: insbesondere Lehrtexte werden so oft eher für einen angelsächsischen Markt, mit angelsächsischen Beispielen illustriert, verfasst. Die Gründe sind vielfach, auch hier ist Abhilfe nicht immer leicht möglich. Umso erfreulicher, dass mit diesem Buch doch (noch einmal) der Versuch eines deutschsprachigen Gesamtüberblicks über das wichtige Politikfeld unternommen wird. Und noch erfreulicher, dass der erfahrende Autor damit weitgehend erfolgreich ist. Sein Überblick ist gut formuliert, durchgehend sachkundig, umfassend, aber kleinteilig gegliedert, so dass zu den wichtigsten Themenbereichen jeweils kurze Kapitel einen guten Überblick vermitteln. Neben den Entwicklungstheorien und der Bedeutung des Kolonialismus werden so Armut, Einkommen und Vermögen, Bildung, Gesundheit, soziale Sicherung, und Beschäftigung als Ziele der EP und in ihrem Beitrag zu Entwicklung erörtert. Ebenso wird die Rolle von Frauen, Korruption und defekter Staatlichkeit behandelt. Demokratie und (Förderung von) good governance werden ebenso thematisiert wie die Rolle von Kriegen, Migration und Klimaproblematik. Ein abschließendes Kapitel geht auf die offizielle entwicklungspolitische Zusammenarbeit (wie es heute heißt) ein. Der Text wird, das hat Seltenheitswert, durch z.T. farbige Grafiken (was ihre

Lesbarkeit gegenüber Grauschattierungen erhöht) unterstützt, kapitelweise ergänzende Literatur angeführt, online werden flashcards mit Fragen zur Selbstkontrolle zur Verfügung gestellt. Alles in allem: ein empfehlenswerter Überblick – nicht nur, aber auch, weil er auf Deutsch weitgehend konkurrenzlos ist.

Bollmann, Ralph 2021: Angela Merkel. Die Kanzlerin und ihre Zeit, München: Beck.

Es ist nicht boshaft gemeint, wenn die gelungene Biographie der (im Moment des Schreibens dieser Zeilen: Noch-)Kanzlerin Angela Merkel, die der Historiker und FAZ-Korrespondent Ralph Bollmann soeben vorgelegt hat, unter „Geschichte“ rubriziert wird. Unbestreitbar hat Frau Merkel ja Geschichte gemacht – und in ihrem Fall dürften wohl alle Leser*innen dieser Zeilen einen Großteil davon selbst miterlebt haben. Und was man vielleicht vergessen hatte, wurde einem in den letzten Tagen in zahlreichen TV- und sonstigen Medien-Rückblicken noch einmal vor Augen geführt. Und gleichwohl ist die Nachzeichnung des Werdegangs Angela Merkels auch noch einmal ein ganzes Buch wert. Im Ausland, das oft eine höhere Meinung von ihr hat als etliche Inländer, wird dies offenbar auch so gesehen, erscheinen dieser Tage dort doch gleich mehrere Biographien (etwa für den angelsächsischen Raum von der NPR- und ABC-Korrespondentin Kati Marton „The Chancellor“, auf Spanisch „Angela Merkel“ von der El País-Korrespondentin Ana Carbajosa). Zu den Eigenschaften, die Frau Merkel (noch immer) herausheben, gehört ja die schlichte Tatsache, dass sie eine Frau ist (s. auch Hudson/Bowen/Nielsen in diesen Lit-Tipps; vgl. auch von die z.T. herben Erfahrungen, über die Torsten Körner in seinem Buch „In der Männer-Republik. Wie Frauen die Politik eroberten“, Köln 2020, berichtet), auch wenn darin per se keine Leistung besteht und ihre Leistung zur Frauenförderung, über ihre Modell-Wirkung hinaus, durchaus umstritten ist (s. aber schon den Eintrag zu ihr in dem vorzüglichen IB-geschichtswissenschaftlichen Band von Karen Garner „Women and Gender in International History“, 2018). Dass die Regentin eines zentralen europäischen Landes jedoch, die in seinem Osten aufgewachsen, in seinem wiedervereinten Staat jedoch nicht zuletzt dank eigenem Zugreifen (und unter Beiseite-Räumen etlicher männlicher Konkurrenten, in der eigenen Partei wie in anderen, etwa ihrem im entscheidenden Moment noch einmal maximal patriarchalisch auftretenden Vorgänger – ich denke natürlich an seinen unsäglichen Wahlabend-TV-Auftritt, aber auch an Frau Merkels absolut neutrale Miene dazu; wer es vergessen hat, schaue es sich bei YouTube nochmals an: https://www.youtube.com/watch?v=hS3Vw-H_hCA) Karriere gemacht hat und sich dann 16 Jahre lang im Amt behaupten konnte, kein Stoff für gehaltvolle Biographie sein könnte – das wird wohl niemand behaupten. Bollmann zeichnet sie kundig, mit kritischer Sympathie nach, etwa wenn er resümiert: „Merkels Realitätssinn war schon immer ausgeprägter gewesen als ihr Möglichkeitssinn“ (716), sie fuhr eben, wie sie selbst sagte, lieber auf Sicht. In komplexen Krisenlagen (wie Corona) ist das vielleicht nicht das Schlechteste, bei Langfristaufgaben wie etwa dem Klimaschutz blieb bei der nur vermeintlichen Klima-Kanzlerin jedoch manches liegen. Aber ehrlich: vielleicht entsprach dies doch auch der Haltung der meisten ihrer Wähler*innen, die Klimaschutz abstrakt für nötig halten, selbst aber auf wenig bis nichts verzichten wollen. Fragen Sie sich selbst!

Boyle, Mark 2021: Human Geography. An Essential Introduction, Hoboken/Chichester: Wiley Blackwell.

Die Geographie ist eine der Nachbardisziplinen der Politikwissenschaft, auf die sich für Studierende und Praktizierende der Letzteren immer wieder ein Blick lohnt. Inhaltlich besteht in Bereichen wie der Human- oder auch der politischen Geographie ohnehin viel Überlappung (s. Flint; Murphy u.a. und Veeck u.a. in diesen Lit-Tipps), die geographische Perspektive erweitert den politikwissenschaftlichen Blick um die räumliche Perspektive und vermag durch unterschiedliche Visualisierung deren Bedeutung hervorzuheben. In seiner lesenswerten Einführung behandelt der in Liverpool und Irland lehrende Humangeograph Boyle nach einer kurzen Einführung in die Humangeographie und einem Überblick über ihre historische Entwicklung ganz große Themen: Big History, also die Menschheitsgeschichte als ganze, die Ausbreitung des Kapitalismus seit 1450 von Europa, die westliche Staatenentwicklung, Worlds of Meaning, also die Tatsache, dass Menschen mit Räumen,

Orten und Plätzen auch Sinn verbinden, (Unter-)Entwicklung, Weltbevölkerungsentwicklung, Umweltproblematik, Urbanisierung (inzwischen lebt mehr als die Hälfte der Menschheit in Städten), Umwelt- und andere Katastrophen und als Zugabe COVID-19. Die thematische Breite ist also groß – der Disziplin der Humangeographie entsprechend. Klare (Fein-)Gliederung, Info-Kästen und Abbildungen sowie ein zupackend geschriebener Text mit aktueller Information machen diese verdaubar, ein Glossar wichtiger Begriffe ergänzt den Band, ein Register erschließt ihn. Die Fülle der Information ist hoch, ihre textliche und graphische Umsetzung macht sie noch verdaubar (bzw. kapitelweise selektiv nutzbar). Neben der Einführung in die humangeographische Perspektive liegt eine Zusammenschau aktueller Menschheitsprobleme vor. Sie ist – fast – erschlagend, aber zumindest didaktisch hilft das Buch bei der sichtenden Bewältigung.

Csergő, Zsuzsa/Eglitis, Daina S./Pickering, Paula M. (Hrsg.) 2021: Central and East European Politics. Changes and Challenges, 5th ed., Lanham: Rowman & Littlefield.

Bereits in fünfter Auflage und auch aktualisiert liegt dieser gewichtige Gesamtüberblick über die politischen Verhältnisse in Osteuropa vor. Die insgesamt 20 Kapitel, von kundigen Expert*innen verfasst, sind nach der Einleitung in zwei große Teile aufgeteilt: neun thematische Kapitel gehen auf das ideologische Erbe der Region ein (s. auch Armour in diesen Lit-Tipps), auf Zivilgesellschaft und Parteienentwicklung, Wirtschaft und Demographie, aber auch auf das Verhältnis der Region zu EU einerseits, zu Russland andererseits. Im zweiten Teil werden neun ausgewählte Länderstudien präsentiert, von Polen über die baltischen Republiken und Albanien bis zur Ukraine. Der Text wird durchgehend von (einfachen) Karten, Tabellen und ausgewählten Abbildungen unterstützt, jedes Kapitel schließt mit Reflexionsfragen, ausgewählten Literaturhinweisen, bei den Länder-Kapiteln auch mit Weblinks, den ganzen Band erschließt ein detailliertes Register. Zusammen mit dem Geschichts-Band von Armour (diese Lit-Tipps) lässt sich somit, auch für das vertiefte Selbststudium, ein sinnvolles Osteuropa-Paket schnüren.

Cumbers, Andrew 2020: The Case for Economic Democracy, Cambridge/Medford: Polity.

In meinen Lehr-Darstellungen zur internationalen Politik habe ich mehrfach den Gedanken entwickelt, dass die Weltgesellschaft von zwei Herrschaftsstrukturen geprägt wird: der staatlichen (mit formaler und faktischer Herrschaft nach innen und formaler Herrschaftsfreiheit zwischen den Staaten, bei faktischer internationaler Machtstruktur) und der materiellen Herrschaftsstruktur des transnationalen Kapitalismus. Letztere zeigt sich im Einfluss, den formal private (z.B. Investitions-)Entscheidungen auf die Lebenschancen der Mitglieder der Weltgesellschaft haben. Sie zeigt sich aber auch an der Herrschaft im Betrieb, den unterschiedlich ausgestalteten Machtverhältnissen dort. Es ist nicht Teil der Aufgabe der IB-Lehre, letzteres – und mögliche Alternativen – zu entfalten. Schon eher sollte dies im Rahmen der politischen (z.B. Demokratie-)Theorie erfolgen. Das Thema ist dann ökonomische Demokratie, die Frage, wie ein Mehr an Selbstbestimmung auch im ökonomischen Bereich verwirklicht werden kann. In Zeiten zunehmender sozialer Ungleichheit (s. Sánchez-Ancochea in diesen Lit-Tipps und die dort angegebene weitere Literatur) und geforderter „marktkonformer Demokratie“ ist es vielleicht angemessen, diese Fragen wieder vermehrt zu behandeln. Das kleine Büchlein des Glasgower Professors Cumbers gibt dazu einen anregenden kurzen Überblick. Ökonomische Demokratie ruht aus seiner Sicht auf drei Säulen: individuellen ökonomischen Rechten (z.B. für Arbeitnehmer*innen), unterschiedlichen Formen kollektiven Eigentums an Produktivvermögen und der Schaffung einer kundigen und überlegungsfähigen Öffentlichkeit in politisch-ökonomischen Fragen. Zu Letzterem leistet sein Bändchen einen vorzüglichen Beitrag.

Del Canto Viterale, Francisco 2021: International Scientific Relations. Science, Technology and Innovation in the International System of the 21st Century, London/New York: Anthem Press

In diesem leider sehr teuren Buch gibt der Verfasser, Assistant Professor für Space Studies an der Universität von North Dakota und Direktor des MA-Programms für Science, Technology and Global Affairs an der Universität von Salamanca aus einer systemtheoretischen Perspektive einen hervorragenden beschreibenden Überblick über die Wechselwirkung zwischen STI (s. Untertitel) und internationaler Politik. Für eine systemische Perspektive kommt es auf die Akteure, ihre Beziehungen und Prozesse an, und diese werden in je einem Kapitel dargestellt. Akteure etwa sind neben den Staaten auch internationale Organisationen, Universitäten, NGOs, transnationale Konzerne, Denkfabriken, Wissensgemeinschaften (epistemic communities) und Diasporen von Wissenschaftler*innen, Beziehungsmuster sind Konflikt, Kooperation, Konkurrenz und asymmetrische Beziehungen. Die Ausführungen im Einzelnen sind kurz und schnell gesichtet, zahlreiche nützliche Daten und Fakten hat der Autor zusammengetragen, wirklich nützlich und beeindruckend ist aber die durch die Kürze im Einzelnen ermöglichte Gesamtschau: man erhält quasi einen Aufriss des gesamten hoch komplexen Problemfeldes. Vergleichbares gab es bisher nicht, von daher ist die Sichtung sehr empfehlenswert.

Dowty, Alan 2021: Israel, Cambridge/Medford: Polity.

Im Rahmen der „Histories“-Reihe der Polity Press erscheinen Länder-Kurzgeschichten, die gerade auch für Politik-Studierende einen raschen und kundigen Überblick ermöglichen. Nun hat der emeritierte US-Politikwissenschaftler Dowty das nützliche Bändchen zur Geschichte Israels vorgelegt, das seinen Zweck sehr gut erfüllt. Er hat selbst jahrelang in Jerusalem gelehrt und war unter anderem Präsident der Association of Israel Studies. Seine Darstellung beginnt mit den Ursprüngen des Zionismus und der ersten Einwanderungswelle, damals noch ins Osmanische Palästina. Sie führt über die Entstehung des Staates Israel 1948 und die Zeit des Osloer Friedensabkommens bis hin zur Gegenwart. Sie ist, kann man sagen, mit kritischer Sympathie geschrieben, kommt etwa zu dem Schluss: „Israel will only remain Jewish and democratic without the West Bank. Otherwise it will dwell alone, Jewish but undemocratic, or it will evolve into a democratic but non-Jewish, binational nation among nations.“ (174) Leider dominiert im politischen Prozess jedoch derzeit die Stagnation („impasse“). Wer ergänzend die palästinensische Geschichte verfolgen möchte, dem sei die soeben erschienene Darstellung von Muriel Asseburg (Palästina und die Palästinenser, München 2021) empfohlen. Zusammen geben beide Darstellungen ein abgerundetes Bild der leider immer noch unbefriedeten Region.

Flint, Colin 2022: Introduction to Geopolitics, 4th ed., London/New York: Routledge.

Wer sich für Geopolitik interessiert wird feststellen, dass es neben (oft populären) Darstellungen mit (zuweilen überzogenem) Erklärungsanspruch (‘die ehernen Gesetze der Geopolitik’ ...) post-moderne Überblicke gibt, welche, als Gegenreaktion zur klassischen Geopolitik, diese in Diskurse über Diskurse auflösen – und dabei sprachlich z.T. unangenehm aufwendig bis unverständlich daherkommen. Es ist ein Vorzug der Darstellung von Flint (der diesen Befund eingangs ebenfalls schildert), dass er beides vermeidet: nahezu geodeterministische klassisch-geopolitische Argumentation einerseits, postmoderne Auflösung der eigentlichen Thematik in Diskurse andererseits. Die eigentliche Thematik, das ist die Raumbezogenheit internationaler Politik, wobei, das ist richtig, die Art, wie Raum wahrgenommen und dargestellt wird, also Diskurse (und Visualisierung) schon wichtig sind. Flint spricht von geopolitischen Codes, jedes Land habe einen, und er umfasst fünf Aspekte: Freund- und Feindbilder, Allianzbildung und -aufrechterhaltung, Bedrohungen und wie ihnen begegnet werden kann sowie die Rechtfertigung der Antworten auf diese Fragen gegenüber der Bevölkerung. Diese Formulierung macht deutlich, dass die Geopolitik mit weiten Teilen der Analyse zwischenstaatlicher Machtbeziehungen überlappt, wie sie politikwissenschaftlich die (Teil-)Disziplin der Internationalen Beziehungen betreibt. Wobei, Flint behandelt dies in einem eigenen Unterkapitel, heute auch nichtstaatliche Akteure ihre geopolitischen Codes aufweisen. Inhaltlich geht es um die Verknüpfung von Territorium und politischen

Herrschaftsansprüchen und deren Legitimation im Nationalismus, um Territorialfragen (etwa der Grenzziehung und -wahrung), um „global geopolitical structure“ (was andernorts etwa als politische Weltordnungen bezeichnet wird) und um geopolitische Codes in der Umweltproblematik. Auch hier (s. auch Boyle in diesen Lit-Tipps) ist die thematische Breite groß. Der sprachliche Aufwand ist noch vertretbar (obwohl auch der zentrale Begriff des geopolitischen Codes leicht vage bleibt), Geopolitik bleibt jedoch, so dass Schlusskapitel, „messy“. Das ist, aus einer Frieden erstrebenden Perspektive, im Hinblick auf den Gegenstandsbereich gemeint: viele unterschiedliche Akteure verfolgen divergierende Agenden in z.T. unklaren Strukturen. Auch in (und nach) der vergleichsweise verständlich gehaltenen Einführung in die (Teil-)Disziplin der politischen Geographie, die Flint liefert, bleibt dies jedoch auch für diese selbst zutreffend: sie liefert keine klare, einheitliche disziplinäre Perspektive (mehr). Aber das dürfte auch für viele andere Sozialwissenschaften gelten: der Theorien- und Perspektivenpluralismus ist hoch. Was bis zu einem gewissen Grade erfreulich ist (besser als intellektuelle Monokultur), aber didaktische Hinführung nicht erleichtert.

Giegerich, Bastian/Terhalle, Maximilian 2021: The Responsibility to Defend. Rethinking Germany's Strategic Culture, London: IISS/Abingdon: Routledge.

Das schmale, aber scharf und kundig argumentierende Bändchen der beider Experten Giegerich (vom International Institute of Strategic Studies) und Terhalle (Leutnant der Reserve der Bundeswehr, zeitweiliger Lehrstuhlvertreter auch an der FernUniversität in Hagen, und u.a. Berater des britischen Verteidigungsministeriums) diagnostiziert ein Einstellungssyndrom in (früher West- und nunmehr Gesamt-)Deutschland, das man mit mangelhafter strategischer Kultur umschreiben könnte: sie hat das Denken in strategischen Bahnen verlernt, ist sich der Bedeutung von Macht, auch militärischer, und sei es zu diplomatischen Zwecken, zu wenig bewusst – und hat daher insgesamt die Entwicklung der eigenen (und europäischen) Fähigkeiten schleifen lassen. Mangel und Missstände in der Ausrüstung der Bundeswehr sind bekannt, werden hier jedoch knapp und sehr kundig rekapituliert. Jüngste Ereignisse beim fluchtartigen Abzug aus Afghanistan können diese Diagnose nur bestärken. Die Ursachen aber liegen tiefer: in der Art Lehren, welche aus der Dominanz und dem Missbrauch militärischer Mittel in der in er Tat wenig glücklichen deutschen Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gezogen wurden, aber auch in ‚akademischem Pazifismus‘, wie er etwa durch die (insbesondere selbsternannt kritische) Friedensforschung hierzulande befördert wurde. Beinahe so scharf wird formuliert, und als Einer, der mit der mittlerweile kaum mehr geförderten (gar kritischen) Friedensforschung sympathisiert hat, bin ich bereit, mir dies anzuhören. Ich weiß auch, aus eigener Erfahrung, durchaus, wovon die Autoren reden: auch ich habe systematische Nicht-zur-Kenntnisnahme ungeliebter Fakten erlebt. Aber eben auch übertrieben selbstgefälliges Argumentieren der Gegenseite. Da auch die Autoren betonen, dass es ihnen nicht um eine weitere Runde in der Schlammschlacht zwischen (angeblichen) Pazifisten und Bellizisten geht (eine ähnlich unsinnige, politisch aber offenbar unvermeidliche Lagerbildung wie die zwischen Russland-Versteher*innen und -kritiker*innen, s. Lough in diesen Lit-Tipps), sehe ich ihre Publikation vor allem als Beitrag zu einer niveauvollen Debatte über künftige deutsche Sicherheitspolitik. Zumindest darin, dass es dieser dringend bedarf, sollte Einigkeit erzielbar sein. Und ein so kundiger Beitrag wie dieser verdient eigentlich eine Übersetzung ins Deutsche – und bis dahin viele Leser*innen auf Englisch.

Hilger, Andreas 2021: Internationale Geschichte seit 1945, Stuttgart: Kohlhammer.

Kenntnisse der Geschichte der internationalen Politik, in Grundzügen, zumindest seit 1945, wären im Studium der Internationalen Politik sehr wünschenswert. Diese, aus unserer Sicht, Nachkriegszeit ist inzwischen – zum Glück – so lang, dass Studierende und auch Lehrende sie nicht mehr aus eigener Anschauung präsent haben. Also sind wir auf gute Darstellungen dazu angewiesen – und eine solche hat der Historiker Hilger nun vorgelegt. Erstaunlicher Weise gibt es dazu auch im angelsächsischen Bereich nur wenige Alternativen, wie der online verfügbaren Auswahlbibliographie zu diesem Band: <https://dl.kohlhammer.de/978-3-17-032771-9> zu entnehmen ist. Hilger schließt mit seinem gelungenen Überblick also eine

echte Marktlücke (in meiner Studienzeit füllte der letzte [Taschenbuch-]Band der Fischer Weltgeschichte die Funktion – er endete jedoch in den 1970ern; über Jahre hinweg entsteht derzeit als Neue Fischer Weltgeschichte in teuren gebundenen Einzelbänden eine Nachfolgerin, mit durchaus gelungenen Darstellungen, jedoch keiner, die auf das hiesige Thema konzentriert wäre). Hilger gliedert seine Darstellung in vier große Kapitel: Beginn der Nachkriegszeit; von den 1940er bis zu den 1970er Jahren (in denen meine eigene, auch nicht immer untrügliche Erinnerung einsetzt), von den 1980ern bis zum 21. Jahrhundert; sowie einen Ausblick. Diese, vor allem im Falle der ersten drei, längeren Kapitel sind geschickt in viele kleine Kurzdarstellungen zentraler Entwicklungen oder Ereignisse aufgeteilt, was die lesende Erschließung ausgesprochen erleichtert. So werden etwa „Interalliierte Gegensätze“ als Ursache des entstehenden Ost-West-Konflikts, die Atombombe, der Koreakrieg, die Kubakrise, der Beginn der Entspannungspolitik, UNO und Dritte Welt, Jom-Kippurkrieg und Camp David-Abkommen, sowjetischer Einmarsch in Afghanistan, die Rolle nichtstaatlicher Gewaltakteur:innen (so das Gendering im Original), Wirtschafts- und Energiebeziehungen im Kalten Krieg, Michael Gorbatschow, internationale Umweltpolitik, der Internationale Strafgerichtshof, al-Qaida, der Georgienkrieg und der Ukraine Konflikt in jeweils kurzen, für sich gut lesbaren Abschnitten behandelt, die hervorragend die Balance zwischen Grundinformationsleistung und Verdaubarkeit aufgrund von Kürze halten. Der Ausblick nimmt vor allem den technologischen Wandel in den Blick. Die kleinteilige Gliederung der Darstellung und der im Wesentlichen chronologische Aufbau lassen das Fehlen eines Registers verschmerzen. Ergänzt wird diese Darstellung durch vier kleine Kapitel zur Erinnerungskultur der internationalen Politik seit 1945 (anhand der Kontroverse um die Ausstellung der Enola Gay, des Kultes um Che Guevara, des Kinmen National Park und von Wikipedia – wer mit diesen Gegenständen nicht vertraut ist, kann es ja nachlesen), was einem zweiten Arbeitsschwerpunkt des Autors entspricht. Er hat jedoch allein durch seine vorzüglich aufbereitete und klar formulierte Darstellung des Ereignisablaufs allen interessierten Leser*innen und auch allen Studierenden der internationalen Politik einen wirklichen Dienst erwiesen. Absolute Leseempfehlung! Wer historisch nicht ganz so weit ausholen möchte und eher eine anregende Interpretation der internationalen Geschichte seit 1989 sucht (und also weniger eine Detailschilderung der Ereignisse), der sei, auch ergänzend, auf die soeben publizierte Darstellung des belgischen IB-Professors Jonathan Holslag verwiesen (World Politics since 1989, Cambridge/Medford: Polity 2021).

Hudson, Valerie M./Bowen, Donna Lee/Nielsen, Perpetua Lynne 2021: The First Political Order. How Sex Shapes Governance and National Security Worldwide, New York: Columbia University Press.

Auch dieses wichtige Buch wird hierzulande vermutlich wieder in die Gräben zwischen etablierten Lagern fallen: den einen wird es ‚zu feministisch‘ argumentieren (weil es mit den negativen Auswirkungen alt hergebrachter Herrschaft von Männern über Frauen argumentiert), den anderen, weil es dies zu wenig tut, beginnend bei der (der Vorwurf des Biologismus droht) Titelwahl, auch mit biologischen Fakten argumentiert. Stellen wir also gleich klar: solche Fakten dienen den Autorinnen *nicht* zur Rechtfertigung alt hergebrachter Praktiken (deren negative Auswirkungen sie ja thematisieren), und zwar erstens weil aus Fakten prinzipiell keine normativen Aussagen herleitbar sind (sog. naturalistischer Fehlschluss) und zweitens, weil es ihnen ohnehin nicht um normative Rechtfertigung von was auch immer geht, sondern um *Erklärung*. Tatsächlich ist ihr Ausgangspunkt die (durchschnittlich gegebene) größere physische Stärke von Männern im Vergleich zu Frauen. Auf sie kommt es, das ist richtig, heute vielfach nicht mehr an – nicht einmal mehr in der (nationalen) Verteidigung. Das war jedoch nicht immer so. In der frühen Menschheitsgeschichte und bis heute noch in Stammesgesellschaften ist die Gewalt der Männer über Frauen auch für viele Kinder die erste, die sie erlebten – und die ihnen als normal suggeriert wurde. Mädchen wurden so in häuslich-untergeordnete Stellung eingeübt (und gezwungen); Jungs in eine männliche Bruderschaft aufgenommen, in deren Händen die Verteidigung der (Groß-)Gruppe nach außen lag – gegen ebenso aufgebaute Gruppen. Die Gewalt der Männer über die Frauen nach innen (und im ‚Erfolgsfall‘ auch gegenüber denen

der besiegten Nachbarn) war Grundlage einer speziellen Clankultur, in der es Sache der männlichen Ehre ist, nicht nur die eigene Gruppe, sondern insbesondere die eigenen Frauen, gegen äußere Angriffe zu schützen; um den Preis, dass in dieser Kultur allen Beteiligten, männlichen und weiblichen, die Unterordnung der Frauen unter die Männer als ‚funktional notwendig‘ und daher auch legitim erscheint. An den physischen Geschlechtsunterschieden hat sich (noch) nichts geändert (weshalb wir immer noch Frauenhäuser brauchen), wohl aber an deren gesellschaftlicher Bedeutung – und damit an ihrem Legitimationspotenzial: aus der durchschnittlich größeren körperlichen Kraft der Männer folgt heute aus unserer Sicht (nicht unbedingt aus der von Angehörigen traditioneller Stammeskulturen, s. Afghanistan, aber auch noch Erlebnisse meiner Jugend auf der schwäbischen Alb) keinerlei Legitimation für Dominanz und Gewalt. Freilich, auch diese Konsequenz müssten auch die Autorinnen ziehen: auch die externe Bedrohung resultiert daher zumindest heute nicht mehr nur aus aggressiver Männerbündelerei – und resultierte wohl auch vormals nicht *nur* daraus. Probleme wie Ressourcenknappheit gaben damals wie heute Anlass zu Gewalt zwischen Gruppen. Damals konnte die, erfolgreich, nur durch Männerbünde geleistet werden (heute können auch Frauen ‚auf den Knopf drücken‘). Die Autorinnen haben also, unterstützt durch Rückgriff auf neuere Literatur zu Stammesgesellschaften (die eben nicht als ‚primitiv‘ verunglimpft werden, sondern als Gesellschaften zu verstehen sind, die unter *ihren* Bedingungen *ihre* Probleme, darunter äußere Sicherheit, lösen mussten) und umfangreiches, z.T. selbst erstelltes Datenmaterial zu männlicher Vorherrschaft in unterschiedlichen Gesellschaften, gezeigt, dass die „erste politische Ordnung“, der Herrschaft der Männer über die Frauen, tatsächlich politisch war und ist: weil sie mit öffentlichen Aufgaben (äußere Verteidigung) und einer gesellschaftlich geteilten Kultur gerechtfertigt wurde (und in Clangesellschaften auch noch wird). Die zahlreichen negativen Auswirkungen, die auch diese Ungleichheit der Geschlechter (s. zur Bedeutung von Ungleichheit auch Sánchez-Ancochea in diesen Lit-Tipps) hat: Unfriede, verhinderte Entwicklung – und natürlich die Gewalt gegen weibliche Opfer selbst, werden in den empirischen Kapiteln dokumentiert. Dabei werden jeweils, das ist sozialwissenschaftlich gut und überzeugend, die psychologischen, kulturellen und institutionellen *Mechanismen* erörtert, welche von der ersten politischen Ordnung zu den gesellschaftlichen und zwischengesellschaftlichen Auswirkungen führen. Das viel umstrittene Stichwort „Patriarchat“ braucht dabei kaum bemüht zu werden: wichtiger als ein plakativer begrifflicher Hut ist Einsicht in die Mechanismen gesellschaftlicher Herrschaft und ihrer zu kritisierenden Auswirkungen. Genau das ist es, was eine herrschaftskritische Gesellschaftswissenschaft auszeichnet und warum sie notwendig ist. Den zwei von mir identifizierten Herrschaftsstrukturen (s. Cumbers in diesen Lit-Tipps) muss also eine dritte, eigentlich erste, hinzugefügt werden – und ebenso kritisch betrachtet werden wie die beiden anderen.

Kahl, Colin/Wright, Thomas 2021: Aftershocks. Pandemic Politics and the End of the Old International Order, New York: St. Martin's Press.

Die Autoren waren schnell – sie haben ihr Manuskript Anfang Mai abgeschlossen (66) –, ihr Verlag auch, und so liegt jetzt schon der erste gehaltvolle Überblick zur Corona-Pandemie und ihren Auswirkungen auf die internationale Politik vor (der Wirtschaftshistoriker Adam Tooze war genauso flink und sichtet die globalen ökonomischen Folgen der Pandemie in seinem soeben, auch schon als Taschenbuch, erschienenen Werk „Shutdown“, auch bereits auf Deutsch als „Welt im Lockdown“). Sie beginnen ihre Darstellung mit einem Rückblick auf die Auswirkungen der spanischen Grippe 1919, u.a. auf die Versailler Friedensverhandlungen und insbesondere den erkrankten US-Präsidenten Wilson. Er fiel kurzfristig aus, später konnte er (wohl auch durch andere Erkrankungen bedingt) den Vertrag nicht mehr durch den US-Senat bekommen. Ein weiterer Erkrankter war übrigens, so erfährt man, der Großvater des späteren US-Präsidenten Trump. Schon damals, in der Zwischenkriegszeit, interagierte die Pandemie mit einem krisenhaften internationalen System, und auch Corona traf auf ein internationales System, in dem sich Hyperglobalisierung, Ungleichheit (s. Sánchez-Ancochea in diesen Lit-Tipps), populistischer Nationalismus und die US-China-Rivalität bereits ausgebreitet hatten. Sie bestimmten die Reaktionsmuster mit, wie insbesondere an dem Agieren (in) der WHO aufgezeigt wird, aber

auch an der Reaktion in einzelnen Ländern und Weltregionen, von den USA und der EU über Iran bis Indien. Die Darstellung ist kundig und gut lesbar, ein Register erschließt den gesamten Band, der nicht nur für am Zeitgeschehen allgemein Interessierte empfehlenswert ist, sondern auch im Studium der internationalen Politik als erste Quelle nutzbar ist.

Kaup, Katherine Palmer 2021: *Understanding Contemporary Asia Pacific*, 2nd ed., Boulder/London: Lynne Rienner.

In zweiter Auflage, aber leider nicht erkennbar aktualisiert (Datensätze und Länderangaben am Ende des Bandes enden Mitte der 2010er Jahre) erscheint im Rahmen der empfehlenswerten „Understanding Contemporary ...“-Reihe bei Lynne Rienner dieser Band zu Ost- und Südost-Asien (so die Interpretation von Asia Pacific). Nach der Einführung geben insgesamt 12 weitere Kapitel einen Überblick über Geographie und Geschichte, Politik und Wirtschaft, internationale Beziehungen und die zwischen Militär und Zivilregierungen (so es solche gibt: in Thailand eben, was nur bis 2014 dargestellt wird, bis heute nicht wieder), Umweltfragen und die Lage der Frauen, ein abschließendes Kapitel gibt einen Ausblick. Eigentlich also ein ausgesprochen nützlicher Gesamtüberblick, unterstützt durch Tabellen und Karten im Text, erschlossen durch ein sehr detailliertes Register – aber leider nicht inhaltlich aktualisiert.

Langenbacher, Eric 2022: *The German Polity*, 12th ed., Lanham u.a.: Rowman & Littlefield.

Nein, ich habe mich nicht vertippt: der Verlag gibt offiziell als Erscheinungsjahr 2022 an. Dabei ist es ein Vorteil, dass diese gelungene umfassende Einführung in das politische System Deutschlands noch vor der so wichtigen Bundestagswahl auf den Markt kommt. Ihr primäres Zielpublikum sind natürlich an Politik in Deutschland Interessierte der englischsprachigen Welt. Aber auch für eine hiesige Leser*innenschaft sehe ich mehrere Gruppen, gerade auch (aber nicht nur) unter Politik-Studierenden. Da ist zum einen die Möglichkeit, eigenes Wissen zum Thema anhand der im Einzelnen knappen und durchgehend klaren Darstellung zu überprüfen – und ggf. zu ergänzen. Dass dabei die englische (Fach-)Sprache mit eingeübt werden kann, ist ein nützlicher Begleiteffekt, zumal gute Übersetzungen für deutsche Spezialbegriffe wie „soziale Marktwirtschaft“ erlernt werden können. Dies kann für all diejenigen hierzulande von Interesse sein, die einen Aufenthalt im englischsprachigen Ausland planen und dort auch gerne über heimische Verhältnisse berichten und diskutieren wollen. Schließlich aber ist es für Deutsche allgemein von Interesse, wie sie in einem Standardwerk der angelsächsischen Welt dargestellt werden. Die Antwort darauf kann nur lauten: sehr kundig und differenziert. Das erklärt wohl auch, dass das Buch mittlerweile in 12. (!) Auflage erscheint. Wenn im Vorwort festgestellt wird: „Angela Merkel has led Germany well for almost sixteen years“ (xv), so mag es zwar hierzulande einige geben, die das anders sehen. Es entspricht aber wohl der ganz überwiegenden Außensicht. Und jedenfalls braucht niemand deshalb eine parteiische Darstellung zu befürchten. Der Autor, der an der Georgetown Universität forscht und lehrt, ist ein kundiger (Ein-)Führer in die deutschen politischen Verhältnisse, rekapituliert eingangs deren historische Entwicklung seit dem Kaiserreich. Er betont, dass die Beschäftigung mit der Vergangenheit, insbesondere des Nationalsozialismus, wichtig für die politische Nachkriegsentwicklung in (West-)Deutschland war (und verweist auf Susan Neimans Studie, die insofern den USA mit ihrer Rassenproblematik ein „Learning from Germany“ [2019] vorschlägt), stellt aber auch fest, dass sich dieser Umgang mit der Vergangenheit jüngst wandelt, aus unterschiedlichen Gründen: rund 26 Prozent der deutschen Bevölkerung haben inzwischen einen Migrationshintergrund, die Generation, die die NS-Zeit noch erlebt hat, ist am Aussterben – und jüngst kommt es am rechten Rand zu verbalen Relativierungen und Entgleisungen (namentlich genannt wird die AfD) wie auch etwa zu antisemitischen und rassistischen Gewalttaten. Dass der Autor auch die gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland im Blick behält ist gut, dass er immer wieder konkrete Episoden der deutschen Entwicklung der Nachkriegszeit kurz schildernd einbaut (wie etwa die Spiegel-Krise oder das rot-grüne Ringen um den Kosovo-Krieg) macht die Darstellung anschaulich. Behandelt werden die Grundinstitutionen auf Bundes-, Landes- und Kommunal-Ebene, aber auch das Justiz- und Bildungssystem, der Außen- und Europapolitik ist ein eigenes Kapitel gewidmet.

Etliche nützliche Tabellen und Grafiken ergänzen den Text, drei Literaturempfehlungen jedes Kapitel, ein Gesamtliteraturverzeichnis und ein sehr ausführliches Personen- und Sachregister runden den Band ab. Jede politikwissenschaftliche Bibliothek sollte den Band vorrätig halten – auch hierzulande.

Lindstaedt, Natasha 2021: *Democratic Decay and Authoritarian Resurgence*, Bristol: Bristol UP.

Das „demokratische Zurückgleiten“ in einigen jüngeren Demokratien, nicht nur in Osteuropa (s. auch Csergő/Eglitis/Pickering in diesen Lit-Tipps) und die Etablierung autoritär-populistischer Herrschaftsformen ist eine bedauerliche jüngere Entwicklung, die natürlich auch die Fachwissenschaft beschäftigt. Einen ersten sehr brauchbaren Lehrbuch-Überblick hat dazu Natasha Lindstaedt von der University of Essex vorgelegt (man fragt sich, warum so oft die angelsächsischen Kolleg*innen so schnell, und gut, sein können; vgl. auf Deutsch aber immerhin den Taschenbuch-Band von Armin Schäfer und Michael Zürn: *Die demokratische Regression*, Berlin 2021). Der Aufbau und die Ausstattung des Lindstaedt-Bandes sind mustergültig klar, ein Glossar erläutert eingangs zentrale Begriffe, Tabellen und Kästchen ergänzen den Text sinnvoll, Reflexionsfragen schließen die Kapitel ab, den Band ein umfangreiches Literaturverzeichnis und ein Register. Nach einem diagnostischen Eingangsüberblick geht es darum, wie die jüngere politische Entwicklung weg von der Demokratie messend erfasst werden kann und was den darin zum Ausdruck kommenden normativen Wandel erklären kann. Internationale Einflüsse, auch der medialen Vermittlung, werden ebenso erörtert wie heimische Faktoren (etwa die Korruption). Insgesamt ein gelungener didaktisch aufbereiteter Überblick, geeignet zum Selbststudium wie zur Unterstützung im (Fern-)Studium.

Lough, John 2021: *Germany's Russia Problem. The Struggle for Balance in Europe*, Manchester: Manchester UP.

Die an- und für manche wohl auch aufregende Darstellung des Verhältnisses Deutschlands zu Russland des russland-kundigen und NATO-nahen (er war „the first NATO official to be based in Moscow“) Lough wird hierzulande wohl zwischen die Gräben der Russland-Versteher*innen und der Russland-Kritiker*innen fallen, deren Existenz er selbst beklagt. Zu Recht: es kann und sollte sozialwissenschaftlich nicht um eine Verteufelung eines Landes (Staates) gehen, aber auch nicht um eine unkritische Haltung gegenüber *irgendeinem* Herrschaftszentrum (s. auch Cumbers, diese Lit-Tipps) – also auch nicht gegenüber dem System Putin. Ähnlich wie Giegerich/Terhalle (diese Lit-Tipps) sieht Lough freilich: „Unlike Germany, Russia has not lost the art of strategic thinking.“ (1) Aus seiner Sicht besteht in Deutschland nicht nur eine verständliche Dankbarkeit für Gorbatschows Beitrag zur deutschen Wiedervereinigung, sondern er sieht darin eine Art Komplex, der von Moskau ausgenutzt wird. Die z.T. traditionelle Russland- und Kommunismus-Feindschaft wird vom heutigen Russland ebenfalls genutzt, um jegliche Kritik am eigenen System als „anti-russisch“ zu diffamieren. Während Russland selbst eine breite Klaviatur bespielt, um auf deutsche Politik Einfluss zu nehmen: vom Anheuern eines Ex-Kanzlers über energiepolitische Einflussnahme (durch Anteil-Nahme an, vulgo Investition in deutsche Energiekonzerne und Projekte wie Nord Stream 2) bis hin zum Wirken von Russia Today und Trollfabriken. Wer sich mit der Thematik auskennt, wird auch all dies schon gehört haben – und je nach Haltung begrüßen oder als Propaganda verdammen. Für Leser*innen, die sich noch eine Meinung bilden wollen wie als, natürlich auch nicht unkritisch zu nehmende, Quelle für einschlägige studentische Arbeiten stellt das Buch (auch wegen seiner Quellenverweise) einen nützlichen Überblick zum Thema dar.

McCauley, Martin 2021: *Origins of the Cold War 1941-1949*, 5th ed., London/New York: Routledge.

Wie auch bei Overy (diese Lit-Tipps) könnte man Grundkenntnisse der Geschichte des Kalten Krieges wohl voraussetzen, aber bei Weitung des Blicks auf eine globale Perspektive ist dies nicht unbedingt gegeben. Dann kann dankenswerter Weise auf dieses geschichtswissenschaftliche Arbeitsbuch zurückgegriffen werden, das in der allgemein sehr

empfehlenswerten „Seminar Studies“-Reihe bei Routledge erscheint. Der Verfasser ist Autor und TV-Produzent und hat 30 Jahre auch lang an der University of London gelehrt, eine Erfahrung die dem gut strukturierten Buch zugute kommt. Der Ausstattung der Reihe entsprechend wird der Band mit einer Chronologie (August 1939 bis Oktober 1949) eröffnet, denn es geht ja um die Ursprungsphase des Kalten Krieges. Um seine Entstehung begreiflich zu machen, greift Teil I jedoch zum „Background“ bis zum Ersten Weltkrieg, der Entstehung der Sowjetunion und den von US-Präsident Wilson verkündeten Kriegszielen zurück. Teil II bietet dann die eigentliche beschreibende Konfliktanalyse. Die Entwicklung wird weltregional (Europa, Naher und Ferner Osten) und nach einzelnen Ländern differenziert dargestellt, eingangs auch die kontrafaktische Frage erörtert, ob die Sowjetunion 1945 auch Westeuropa hätte besetzen können. Die Atomdiplomatie wird ebenso behandelt wie die Entstehung des Bretton Woods-Systems, die Truman-Doktrin erörtert und auch die „culture wars“ im frühen Kalten Krieg. Natürlich werden auch die sich wandelnden Auffassungen zur Verantwortung für den Ausbruch des Kalten Krieges erörtert, der vierte Teil bietet eine Auswahl von Primär- und Sekundärquellen, Lektüreempfehlungen und ein Register beschließen den Band. Ab Sekundarstufe II und im Studium könnte mit dem Band gearbeitet werden, im IB-Studium kann er zum ergänzenden Selbststudium dienen.

Murphy, Alexander B./Jordan-Bychkov, Terry G. /Bychkova Jordan, Bella 2020: The European Culture Area. A Systematic Geography, 7th ed., Lanham u.a.: Rowman & Littlefield.

Mit meinem Lehrtext „Weltregionen“ habe ich einen Beitrag zu leisten versucht, die historisch gewordenen gesellschaftlichen Verhältnisse in anderen Weltregionen als Europa gebührend zu berücksichtigen, um die internationale Politik in diesen Regionen verstehen zu können. Das spricht jedoch nicht dagegen, auch die europäische Region wirklich besser verstehen zu wollen – als Außenstehende oder auch als Europäer*innen etwa zur Überwindung bestehender Missverstehensklüften zwischen Ost und West (s. Armour und Csergö/Eglitis/Pickering in diesen Lit-Tipps). Für angelsächsische Leser*innen (bzw. weltweite Englisch-Leser*innen) versuchen die drei US-Geograph*innen mit ihrem Band über die Kulturregion Europa genau eine solche Hinführung, und die nunmehr siebte Auflage spricht dabei für einen gewissen Erfolg. So lohnt denn auch für Europäer*innen ein Blick in das Werk, nicht nur, um zu sehen wie ihre Heimatregion außerhalb dieser dargestellt wird. Sondern durchaus auch, um das eine oder andere unbekanntes Faktum mitzunehmen. Und davon dürfte es für die meisten Leser*innen dieses breit angelegten Überblicks genug geben. Er berichtet, unterstützt von zahlreichen Abbildungen und Karten, in seinem klar formulierten Text über die physische Umwelt (Klima, Vegetation, Böden), die Demographie (Sie kennen die Alterspyramide von Albanien, im Vergleich zur deutschen? Nein – dann s. die Abbildung S. 81!), Sprachen und Religionen (Prozentsatz der Nicht-Religiösen in der Slowakei oder Spanien? - S. 141!), Europas Staaten (mit neun ausgewählten Einzelfall-Studien), die Wirtschaftssektoren (wo liegen Zonen der De-Industrialisierung, wo high tech-Regionen? - Karte S. 263!), Städte, Ethnien und europäische Integration. Das Ganze gibt es im soft cover, vielfach passend mit vierfarbigen Abbildungen illustriert, auf 400 Seiten Text nebst einem Glossar wichtiger Begriffe und einem Gesamtregister für – leider – doch einen recht hohen, wenngleich angesichts der Ausstattung nicht unangemessenen Preis. Einschlägige Bibliotheken (ab gut sortierten Schul-Bibliotheken kommen alle in Frage) sollten das Buch verfügbar machen – leihen, schauen und staunen Sie!

Overy, Richard 2021: Blood and Ruins. The Great Imperial War 1931-1945, London: Allen Lane

Grundkenntnisse des Zweiten Weltkriegs gehören wohl zu den historischen Kenntnissen, die im Studium der Internationalen Politik noch am ehesten vorausgesetzt werden. Gleichwohl ist das jüngste der zahlreichen Bücher zum Thema, das der britische Historiker Overy vorgelegt hat, der sich ein Gelehrtenleben lang mit der Thematik beschäftigt hat, also wirklich auskennt (und gleich anfangs doch einräumt, dass niemand mehr alle Publikationen zum Thema zu sichten vermag), sehr zu empfehlen. Auch sein Umfang von nahezu 900 Seiten braucht nicht abzuschrecken, ist die inhaltliche Gliederung doch klar und erlaubt die

stückweise, auch selektive Lektüre. Was auf jeden Fall lohnt ist die Lektüre der Einführung, in der die globale Perspektive, die Overy einnimmt, eröffnet wird. Nicht ohne Grund beginnt seine in den ersten drei Kapiteln vorgenommene chronologische Darstellung mit Japans Ausgriff nach China 1931: schon hier, wie später auch bei den anderen beiden Achsenmächten Deutschland und Italien, ging es um imperiale Landnahme der im inter-imperialen Ringen zu spät Gekommenen – und Gekränkten. Was sie sich von ihrer Haltung im Ersten Weltkrieg versprochen hatten, wurde jeweils von den westlichen Alliierten nicht gewährt. Im zweiten Anlauf versuchten sie es sich mit Gewalt zu nehmen: „Lebensraum“ (so die deutsche Parole) im Osten, Kolonien in Afrika, eine Rohstoffbasis in Ost- und später auch Südost-Asien. Die Schilderung verliert sich nicht in der von einzelnen Schlachten und Kriegsgeschehen, die nur an zentralen Stellen detaillierter in Blick genommen werden. Vielmehr geht es um die großen politischen Zusammenhänge in der chronologischen Darstellung und im weit umfangreicheren zweiten Teil dann in acht gut je für sich lesbaren Kapiteln um zentrale inhaltliche Fragen, etwa: Wie war die Massenmobilisierung möglich? Wie sah die Wirtschaft im Krieg aus? Inwiefern kann von gerechter oder ungerechter Kriegführung die Rede sein? Wie stand es um den Gefühlshaushalt der Menschen im Krieg? Und natürlich: Kriegsverbrechen und Grausamkeiten im Krieg. Die Gesamtlektüre erfordert zweifellos Geduld, daher sei noch einmal betont, dass die selektive Lektüre sinnvoll und möglich ist. Gerade die globale Perspektive mit zu durchdenken, ist ausgesprochen anregend.

Penna, Jeremy/Lemke, Tobias 2021: *Global Bearings. Introduction to the Politics of International Order*, Newark: Branton Press.

Ich habe in diesen Lit-Tipps bereits mehrfach angedeutet, dass Geschichtskennntnisse im IB-Studium wünschenswert wären (s. Hilger, diese Lit-Tipps), aber nicht immer vorausgesetzt werden können. In den USA scheint das noch mehr der Fall zu sein (kein Grund zur Häme oder Pflege von Ressentiments!): „We’ve had university students with no idea what World War II was“ (7), stellen die Autoren im Vorwort fest (im Bedarfsfall, auf fortgeschrittenem Niveau, vergl. Overy, diese Lit-Tipps). Dementsprechend versuchen sie ihren historisch weit ausholenden Überblick über die Entwicklung internationaler Ordnungen, von den Anfängen der Zivilisation über Antike, Mittelalter, Neuzeit bis zur Gegenwart wirklich möglichst voraussetzungslos zu gestalten. Dazu dienen klare Begriffsbestimmungen, Karten, passende (farbige!) Abbildungen und ein sehr klarer Text, der die Studierenden immer wieder mit kleinen Aufgaben einbindet. Erst nach diesem historischen Durchgang, der knapp die Hälfte des Textes ausmacht, kommen die Autoren auf IB-Theorien zu sprechen (die Üblichen, aber inklusive Marxismus und Feminismus), in Teil III schließlich werden sieben „Issues“ behandelt, von „War“ bis „Global social justice“. Vor allem der historische Teil ist in seinem allgemein-bildenden Charakter von großem Interesse, aber auch das Buch insgesamt hinterlässt als elementare, aber damit auch gut nachvollziehbare Einführung einen wirklich guten Eindruck.

Sánchez-Ancochea, Diego 2021: *The Costs of Inequality in Latin America*, London/New York: I.B. Tauris.

Lateinamerika gilt schon traditionell als der Kontinent der Ungleichheit. Der Autor, der in Oxford über Entwicklungspolitik forscht und lehrt, sieht jedoch, „that much of the world – from the US all the way to India – looks more and more like the region I study and love.“ (1) Sein informativer Überblick über die – negativen – Auswirkungen der Ungleichheit in Lateinamerika ist daher gleichsam auch als Warnung an andere Weltregionen zu verstehen. Was etwa die USA anbelangt, so ist die zunehmende Ungleichheit, vor allem, aber keineswegs nur der Vermögen, inzwischen auch dort selbst ein viel diskutiertes Thema (vergleiche den hoch informativen handbuchartigen Überblick in dem von Robert S. Rycroft und Kimberley L. Kinsley herausgegebenen Band: *Inequality in America*, 2021; er geht der Ungleichheit in unterschiedlichen Lebensbereichen und den Mechanismen ihrer Entstehung sehr kundig nach). Dass Mechanismen der Ungleichheitsentwicklung im Vermögens- (im Unterschied etwa zum Einkommens-)Bereich vermehrt sozialwissenschaftliches Interesse verlangen und was diese dazu zu sagen hat, zeigt in kundigem Überblick etwa Yuval

Elmelech in seinem jüngst in der generell empfehlenswerte Reihe „Economy and Society“ der Polity Press erschienen Band „Wealth“ (Cambridge/Medford 2020). Zurück zu Sánchez-Ancochea. Er zeigt zunächst, dass die Ungleichheit in Lateinamerika nicht daran liegt, dass die Armen dort ärmer wären als in anderen Weltregionen. Vielmehr sind es die sehr Reichen, die dort reicher sind. Auch diese Einkommens- und Vermögenskonzentration bei den oberen 10 Prozent bzw. erst recht bei dem oberen einen Prozent sind inzwischen nicht mehr nur für Lateinamerika typisch, haben dort jedoch länger, seit der Unabhängigkeit, die ökonomische und politische Entwicklung geprägt, ja behindert. Dies zeigt der Autor in drei Kapiteln über die ökonomischen, politischen und sozialen Kosten der Ungleichheit in Lateinamerika. Sie sind erheblich – aber, so das letzte Kapitel, nicht unabänderliches Schicksal. Vielmehr liefert, wie der Autor zeigt, Lateinamerika auch Beispiele für politische Bewegungen und Mechanismen, welche Ungleichheit zu mindern vermögen. Was dies verlangt ist freilich, dass Ungleichheit erstens wahrgenommen, thematisiert, und zum Gegenstand auf ihre Minderung gerichteter politischer Projekte wird. Auch in diesem Sinne kann das empfehlenswerte Buch anregend wirken.

Schlicht, Alfred 2021: Das Horn von Afrika. Äthiopien, Dschibuti, Eritrea und Somalia: Geschichte und Politik.

Ich gebe zu: was hier, vom Orientalisten und Ex-Diplomaten Schlicht so ausgesprochen kundig und übersichtlich behandelt wird, gehört nun definitiv nicht mehr zum historischen Allgemeinwissen. Wie er selbst eingangs feststellt: „Die Geschichte des Horns von Afrika ist in Europa außerhalb der Fachkreise noch weitgehend unbekannt.“ (10) Was ja nicht heißt, dass sie uninteressant oder unwichtig wäre. Ich hätte bei Abfassung meines „Weltregionen“-Textes einen solchen soliden und knappen Überblick gerne gehabt – und liefere den Hinweis darauf hier(mit) gerne nach. Christliche Kultur (seit 1600 Jahren!) und muslimische Kultur treffen in der Region seit langem aufeinander, sowohl die ältere Geschichte als auch die der Kolonialzeit (mit Ausläufern bis zur italienischen Besetzung Abessinians, s. auch Overy in diesen Lit-Tipps) sind interessant und noch heute von Belang, die nur knapp dargestellten jüngeren Ereignisse bilden die Schnittstelle zur aktuellen politikwissenschaftlichen Analyse, die freilich ohne ein gewisses Maß an Geschichtskennntnis, ich wiederhole es, nicht sinnvoll zu betreiben ist. Für alle einschlägig Interessierten liegt mit diesem schmalen, aber gehaltvollen Band nun genau eine solche Vorbereitung vor – sei es für eigene Reisen oder akademische Studien. Dem Verfasser sei dafür gedankt!

Schmidt, Max Oliver 2021: Seenotrettung und Kirchenasyl. Organisationale Schließungskämpfe im Feld der europäischen Asylverwaltung, Wiesbaden: Springer VS. Soziologische Doktorarbeiten sind hierzulande nicht gerade bestseller-verdächtig. Das liegt nicht nur an einer oft sehr aufwendigen Sprache (dass man den fachlichen Slang beherrscht, gehört offenbar auch zu den zu demonstrierenden skills), sondern auch an manchen Themen. Zum Glück hat Max Oliver Schmidt die Buchversion seiner Potsdamer Dissertation so markant überschrieben, dass zumindest ihr Titel ins Auge fiel: mit Seenotrettung und Kirchenasyl werden zwei aktuelle Themen behandelt, deren Gemeinsamkeit quasi indirekt ist: beide finden im Ringen um gesellschaftliche Schließung statt: wer muss ‚leider draußen bleiben‘ (bzw. das Land wieder verlassen)? Wer argumentiert wie dafür bzw. dagegen? Wie wird dabei von welchen Organisationen agiert? Dies wird im (nun wohl doch eher für fachlich Vorgebildete interessanten) Theorieteil entfaltet, der die theoretische Aufgabe der Arbeit in der Verbindung von Schließungstheorie und Organisationssoziologie ansiedelt. Auch für Leser*innen über den genannten Fachkreis hinaus interessant ist der dritte, empirische Teil der Arbeit, in dem die „Organisationalen Schließungskämpfe“ empirisch für die beiden titelgebenden Problemfelder nachgezeichnet werden, und zwar, empirisch reichhaltig gestützt, sowohl in Textform als auch in zwischen-resümierenden Grafiken. Staatliche Instanzen (auf Bundes und Landesebene) wie überstaatliche (der EU, etwa Frontex) interagieren mit nichtstaatlichen Akteuren (wie eben Seenotrettung betreibenden NGOs, aber auch der Schifffahrt und ihrer Organisationen, welche sich an Rettungsnormen halten oder darauf festgelegt werden einerseits, Kirchen und Verwaltungen andererseits) ringen um die Politik, ihre jeweiligen Ressourcenausstattung und argumentativen Strategien werden

nachgezeichnet. So entsteht eine je spezifische, gesellschaftlich-interorganisatorisch ausgehandelte Schließungs- (und manchmal auch: Öffnungs-)Politik. Ein relevantes Thema, empirisch reich und verständlich aufgearbeitet, fachlich anspruchsvoll perspektiviert. Was will man/frau mehr? Thematisch einschlägig Interessierte, auch Studierende der Sozialwissenschaft, dürften von einem Blick insbesondere in den empirischen Teil profitieren, auch für Haus- und Abschlussarbeiten.

Smith, Alexander 2021: Treibstoff der Macht. Eine Geschichte des Erdöls und der europäischen Einfuhrabhängigkeit, Wiesbaden: Springer VS.

Neben solch globalen energiepolitischen Überblicken wie Daniel Yergins „The New Map“ (2020; vgl. Lit-Tipps vom 04.12.2020) liegt mit dieser Buchversion der Innsbrucker Doktorarbeit des Verfassers, Ökonom und Politikwissenschaftler zugleich, nun ein speziell auf die europäische Erdölabhängigkeit bezogene historische Überblicksdarstellung vor. Nach den theoretisch-perspektivierenden Eingangsbemerkungen wird zunächst der internationale Aufstieg der Erdölwirtschaft nachgezeichnet (was auch schon in Yergins Klassiker „The Prize“ und andernorts nachzulesen war). Ab Kapitel 4 jedoch geht es europabezogen um die Entwicklung der Erdölabhängigkeit (in seinem westlichen Teil). Auch hierfür bleibt der Nahe Osten wichtig, aber es kommt auch die Sowjetunion als Lieferant ins Spiel. In den 1970ern kommt dann die OPEC-„Ölwaffe“ zum Einsatz und fordert auch Westeuropa heraus. Die durchaus vielfältigen Reaktionsstrategien, von Lagerhaltung bis zur Entwicklung des Nordseeöls, werden merkwürdiger Weise vernachlässigt, es bleibt beim Fokus auf das Verhältnis zur OPEC. Erst für die Zeit des jüngeren, nunmehr vom Spiel der Marktkräfte bestimmten Öl- (und Gas-)Regime, kommt dann auch die US-Schieferölrevolution in den Blick. Insgesamt eine nützliche Bereicherung der Literatur zur internationalen politischen Ökonomie der (westeuropäischen) Ölversorgung, trotz des Umfangs jedoch mit gewissen thematischen Lücken (etwa auch: die Energiemarkt- und Versorgungssicherheitspolitik der EU). Selbst bei der Beschränkung auf den Ölverbrauch Westeuropas und auf die Machtaspekte seiner Anhängigkeit ist das Thema noch umfangreicher, als es die vorliegende Darstellung ohnehin schon ist.

Snow, Donald M. 2021: The Middle East and American National Security. Forever Wars and Conflict? Lanham u.a.: Rowman & Littlefield.

Der Nahe und Mittlere Osten beschäftigt nicht nur die US-Außenpolitik seit Jahren, sondern auch den mittlerweile emeritierten Autor, vormals Professor der University of Alabama und Autor zahlreicher Publikationen zur US-Außen und nationalen Sicherheitspolitik, auch deren weltregional desaggregierter Betrachtung. Hier nun steht die Region des Nahen und Mittleren Ostens im Zentrum, und die US-Beziehungen zu rund 12 Staaten bzw. politischen Einheiten der Region werden hier kurz untersucht, von Israel und Palästina über Irak, Iran und Syrien (mit eigenem Kapitel zu den Kurden) bis hin zu Afghanistan. Das Resümee zum letzteren ‚Fall‘ zeigt, dass die Darstellung nicht unkritisch ist: „the United States created an impossible situation for themselves (...) it had been unable to admit its error ... before packing up and leaving the Afghans to themselves.“ (168) Letzteres ist ja inzwischen geschehen, freilich unter Umständen, die niemand als befriedigend empfinden dürfte. Die Thematik der US-Rolle in dieser Weltregion dürfte also aktuell bleiben, selbst wenn seit Obama die USA sich eher auf den Fernen Osten und China konzentrieren wollen. Der zunächst für US-Bürger*innen gedachte Kurzüberblick dürfte also auch hier als erste Einführung nützlich bleiben.

Suzman, James 2020: Work. A History of How We Spend Our Time, London: Bloomsbury.

Die Sozialanthropologie ist eine weitere Nachbardisziplin, in die einen Blick zu werfen sich auch für Studierende der Politik- und Sozialwissenschaft immer wieder lohnt. In diesem Fall sind darüber hinaus auch alle allgemein an unserem Verhältnis zu Arbeit Interessierte angesprochen. Denn das, die menschliche Haltung zur Arbeit im Verlauf der Menschheitsgeschichte, ist das große Thema, das der britische Sozialanthropologie Suzman in seinem jüngsten Buch aufgreift (es liegt unter dem Titel „Sie nannten es Arbeit“ auch bereits in deutscher Übersetzung vor). Seine eigene Feldforschung unter den Khoisan im

südlichen Afrika hat ihn zur Befassung mit diesem Thema angeregt. Anders als es immer noch verbreitete Vorstellungen nahelegen, war Arbeit damals nicht so zeitfüllend und nicht so sehr Plackerei. Zwar sollte man sich, insbesondere nach Sesshaftwerdung und Aufnahme des Ackerbaus, die Verhältnisse nicht zu rosig vorstellen: sie bedeutete oft Plackerei. In vorausgehenden Phasen der Menschheit jedoch konnten Sammler und Jäger oft mit vergleichsweise geringem Aufwand das für sie Nötige besorgen. Mit der Industrialisierung kam zum strengen Zeitregiment (Uhren!) auch die fremdbestimmte Massen- (auch Kinder-)Arbeit. Gleichzeitig wurde, selbst nachdem Verbesserungen in der Arbeitswelt erkämpft werden konnten, die Arbeit zum zentralen Bestandteil des Lebens: für die meisten ist sie nicht nur Quelle des Erwerbs des Lebensunterhalts. Sie ist auch wesentliche Stütze der gesellschaftlichen Stellung (s. z.B. die Abwertung aller nicht gewerblichen, z.B. Hausarbeit). Neuere Entwicklungen sind die Verdichtung der Arbeit, bei der körperliche Belastungen eventuell gemindert werden, der Stress aber zunimmt. Schließlich beginnen Robotoren Teile der (Produktiv-)Arbeit zu übernehmen, künstliche Intelligenz demnächst wohl auch Teile der Dienstleistungen. Die Produktivität ist hoch genug, um Menschen „freizusetzen“ - aber was machen sie dann? Inhaltlich – und woher nehmen sie ihr Selbstwertgefühl? Im Durchgang durch die Arbeits-Geschichte liefert Suzman den historischen Hintergrund für die Diskussion dieser großen Fragen, die wir dringend führen müssen. Nebenbei erfahren Leserin und Leser noch das eine oder andere Interessante über die Fachentwicklung der Sozialanthropologie. Patentlösungen für die anstehenden Probleme (ein garantiertes Grundeinkommen als Baustein?) im Umgang mit Arbeit liefert Suzmans Darstellung nicht, es war auch nicht sein Ziel, „zehn abschließende Vorschläge“ zu unterbreiten. Was sein Überblick liefert, ist ein Bewusstsein dafür, dass Arbeit und unsere Haltung zu ihr auch ganz anders sein kann. Und wohl auch sein – werden – muss. Vgl. zum Weiterdenken z.B. die Beiträge in dem von Irmi Seidl und Angelika Zahrtnt herausgegebenen Band „Tätigsein in der Postwachstumsgesellschaft“ (Marburg 2019).

Veeck, Gregory/Pannell, Clifton W./Shen, Xiaoping/Huang, Youqin 2021: China's Geography. Globalization and the Dynamics of Political, Economic, and Social Change, 4th ed., Lanham u.a.: Rowman & Littlefield.

Mit Chinas internationaler Stellung steigt auch die Flut der Literatur über das Land: populär wie fachlich, von Geschichte bis zu aktueller Innen- und Außenpolitik. Dabei geschehen diese Entwicklungen historisch und geschehen auch gegenwärtig in einem großen, sehr unterschiedlich geprägten Raum – und wirken geografisch differenziert auf diesen und seine Bewohner zurück. Mit dieser auch schon komplexen Formulierung ist die breite Thematik dieses geographischen Überblicks über China bereits angedeutet. Er reicht von der physischen Geographie über Chinas Geschichte und Politik (darunter kurz die chinesischen Gebietsansprüche im Südchinesischen Meer und seine außenpolitischen Ambitionen) bis hin zu Fragen der Ungleichheit (auch im nominal kommunistischen China zunehmend! – s. auch Sánchez-Ancochea in diesen Lit-Tipps), der Demographie, aber auch der sektoralen Entwicklung (Landwirtschaft, Industrie, Handel und Transport) sowie der Umwelt, ergänzt um zwei Kapitel zu den ‚Sonderfällen‘ Taiwan und Hongkong. Die einzelnen Kapitel sind je für sich gut lesbar, Tabellen und Grafiken unterstützen den Text, ein Register erschließt den gesamten Band. Für Studierende der Geographie, aber auch an China vertieft Interessierte allgemein, ein empfehlenswerter Überblick.